In Lemberg
kostet das Blatt mit Zustellung ins Haus:
ganzjährig . . 5.—
halbjährig . 1.50
vierteljährig . . —.75

in OesterreichUngarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamte 5.—
Mit Zust. ins Haus 5.50

Einzelne Numer 15 kr.
Vereins-Mitglieder erlegen für die Zustellung in das Haus jährlich 50 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rbl.
Frankreich 8 Frncs.
Nach Amerika 2½ Dlr.

Inserate übernimmt Ch. Rohatyn Buchdruckereibesitzer Lemberg, wie auch die Anoncen-Expeditionen Haasenstein et Vogler u. Rudolf Mosse Wien Jahres-Inserenten wird ein Rabbat bewilligt.
Die Petitzeile wird mit 10 kr. berechnet Beilagen nach Uebereinkommen.

Nr. 11 Lemberg, am 15. Juli 1889 XXII. Jahrgang.

Inhalt.

Leitartikel: Lemberg, am 11. Juli — Die Reorganisation der Lemberger israel. Volksschule — Graf Adalbert Dzieduszycki über die Judenfrage — Verschiedenes — Stempiniew.

Lemberg, den 11. Juli.

Die Landtagswahlen in Lemberg haben noch in letzter Stunde eine intensive Wahlbewegung und eine ganz eigenthümliche, allzu prononcirte Betheiligung der jüdischen Wählerschaft hervorgerufen. Verursacht wurde dies durch die Haltung des Präsidenten unserer Cultusgemeinde, welche zu ernsten Betrachtungen herausfodert. Dieser Funkzionär hat schon bei der im letzten Herbste stattgefundenen Reichsraths-Ersatzwahl schwache Versuche gemacht, seine amtliche Stellung als Haupt der isr. Cultusgemeinde-Repräsentanz zum Zwecke der Wahlbeeinflussung unserer jüdischen Wählerschaft zu mißbrauchen, doch wurde dabei wenigstens die äußere Form noch gewahrt. Bei der letzten Landtagswahl hingegen wurde schon jede Form außer Acht gelassen und unsere Gemeinderepräsentanz dadurch arg kompromittirt; der Vorsitzende der Cultusgemeinde fand es nemlich für gut, vor der am 4. d. M. stattgefundenen Hauptwahl eine Versammlung von Wählern und Agitatoren in die Gemeindekanzlei einzuladen, dort ein „jüdisches Wahlcomite" einzusetzen und hierauf im Namen desselben einen gedruckten Wahlaufruf mit einer Kandidatenliste den jüdischen Wählern ins Haus zu senden.

Die Wählerschaft und die ganze Stadt mußten dies als Action des Gemeindevorstandes ansehen, denn wenn der Präsident des Vorstandes durch Organe der Cultusgemeinde eine Sitzung ins Local desselben beruft, so berechtigt dies umsomehr zu dem Urtheile, daß eine Action des Vorstandes vorliege, als die Diener bei Zustellung der Wahlaufrufe es nicht unterließen den Wählern kund zu geben, daß sie eine Botschaft des Gemeindevorstandes überbringen. Allerdings lag kein Beschluß der Repräsentanz oder des Vorstandes vor, eine solche politische Wahlaction zu inauguriren, doch dies ist eine interne Frage, während nach Außen hin Alles so gethan wurde, als ob ein solcher Beschluß vorliege. Die Entschuldigung des Vorsitzenden, daß er bloß als Privatmann und Wähler gehandelt habe, ist eine arge Spiegelfechterei oder eine beliebte Selbsttäuschung. Denn keinem Privatmann stehen Local und Diener der Cultusgemeinde zur Verfügung und wenn es auch so wäre, so würde Niemand eine derartige Action eines Privatmannes auf Rechnung der Gemeinderepräsentanz stellen. So sagen wir es nur offen heraus, es handelte sich dabei gerade darum, die Autorität und den Einfluß des Gemeindevorstandes für politische Wahlzwecke auszunützen, und dagegen müssen wir die entschiedenste Verwahrung einlegen.

Die Cultusgemeinde hat keinerlei politische Ziele und jede Einmengung in politische Angelegenheiten ist ihr wohl mit Recht untersagt. Wir sehnen uns auch durchaus nicht nach jenen Zeiten zurück, wo die Vorstände politische Instanzen waren.

Wir sind froh, daß die Gesellschaft in Mitten deren wir leben sich langsam davon abgewöhnt im „Kahal" den Brennpunkt aller, darunter auch politischer und finanzieller Interessen zu sehen. Die Cultusgemeinde-Repräsentanz soll ausschließlich auf ihrem eigenem Felde bleiben, das ihr genügenden Raum für eine ersprießliche Thätigkeit und für Entwicklung ihrer Autorität gewährt. Wenn daher die oben gekennzeichnete Action selbst nur den einen, übrigens löblichen Zweck gehabt hätte, die Wiederwahl des jüdischen Abgeordneten zu festigen, so müssen wir sie aus prinzipiellen Gründen wegen ihrer Form, mißbilligen.

Die Gemeindegenossen tragen nicht deshalb bedeutende Lasten, unterhalten nicht deshalb die Gemeindekanzlei und das Personal, auch wählen sie nicht dazu den Vorstand, damit einzelne Persönlichkeiten, zum Schaden der Allgemeinheit, sich einen bequemen Schemel schaffen um sich politische Freundschaften zu erwerben oder Gegnern fühlbar zu machen und eben so wenig dazu um bei jeder Gelegenheit der Regierung dienstbar zu sein und sich bei ihr für persönliche Zwecke einen Stein im Brette zu erwerben.

Noch größere Mißbilligung verdient das Treiben, das wir aus Anlaß der Cultusrathswahl mit Wahlcorruption bezeichneten. Man hat sich damals einen Troß von bezahlten Agitatoren und allerhand catilinarischen Existenzen geschaffen die man jetzt ins Rathhaus zu führen sich erkühnte.

Mit diesem Abschaume der Gesellschaft, den Bierversilberern und den besoldeten Dienern vieler jüdischen Vereine hat man schon bei den Cultusraths-Wahlen Bravourstücke gezeigt, von denen das schamlose Johlen in einer Synagoge nach dem Signale eines bekannten Commandanten besonders berüchtigt wurde. — Nun führte man jetzt diese Horde zu den Wählerversammlungen in den Rathhaussaal und ließ sie am Wahltage die Eingänge zu den einzelnen Abstimmungssälen belagern. Ueber die Aufgaben und die Thätigkeit dieser Schwefelbande wollen wir heute schweigen; es genüge die Andeutung, daß das Capitel der Wahllüge eine sehr schöne Bereicherung erfährt. So wird gezeigt, daß man eine Macht ist, daß man Einfluß bei den jüdischen Wählern habe und daß die Bundesgenossenschaft werthvoll sei, und wenn man nicht durch Talent, Leistungen im öffentlichen Leben und Beredsamkeit bemerkbar werden und Einfluß gewinnen kann, so führt leider dieser Weg der Schliche und der rohen Gewalt zu öffentlichen Mandaten und mitunter zum Siege über Edlere und Verdienstvollere.

Dieses Treiben kann nicht genug gebrandmarkt werden und ist bereits zum Gegenstande des öffentlichen Aergernisses geworden, weil es längst schon kein Geheimniß ist. Mit Ekel und Ab-

scheu haben die Gutgesinnten in unserer Gemeinde bei der letzten Landtagswahl dieser eben so plumpen als verdammenswerthen Wahlmache zugesehen und die ganze moralische Schuld dieser jammervollen Vorgänge den wohlbekannten Aranzeuren Signalgebern und Nutznießern beigemessen und an jeden dieser Chefs ist die Frage am Platze: quousque tandem Catilina abutere patientia nostra, wie lange noch wirst du Catilina die Geduld der Gemeinde mißbrauchen?

Die Reorganisation der Lemberger isr. Volksschulen.

(Schluß).

Es steht für uns fest, daß die jüdischen Volksschulen hierorts nur nach den eigensten Bedürfnissen unserer Gemeinde reorganisirt werden dürfen, und daß die Schaffung einer zweiten Czackischule zu diesen Bedürfnissen nicht gerechnet werden kann, da ja die vorhandene Czackischule alle jene Kinder aufzunehmen vermag, welche eine Schule dieser Art nöthig haben. Unseres Erachtens dagegen ist es zweierlei, was unserer Gemeinde Noth thut; nämlich Unterrichtsanstalten, welche der jüdischen ärmeren Bevölkerung das Cheder ersetzen und solche, welche eine Vorbildung für den Gewerbs und Handelsstand gewähren könnten.

Es ist Thatsache, daß die hiesige leider sehr zahlreiche unbemittelte jüdische Bevölkerung nicht in der Lage ist, den Kindern vom 4ten bis zum 7ten Lebensjahre eine genügende häusliche Aufsicht und Erziehung zu Theil werden zu lassen. Der Vater befindet sich in der Regel mit der Gattin den ganzen Tag ausser Hause, um das Brot zu erwerben, seine Wohnung besteht oft genug aus einer engen Stube, die mitunter mehrere Familien theilen müssen, seine Mittel erlauben ihm nicht die noch nicht schulpflichtigen Kinder in Convicten oder Kindergärten unterzubringen oder ihnen etwa, wie die Wohlhabenden, einen Hofmeister zu halten, er ist daher gezwungen dieselben ins Cheder zu schicken, wo ihnen wenigstens Aufsicht zu Theil wird und sie eine geregelte Beschäftigung, in gewissem Maße auch Spiel- und Unterhaltung finden. Hiezu gibt das Cheder dem Kinde Unterricht im Hebräischen, lehrt es beten und macht es mit den religiösen Satzungen bekannt.

So lange dem Armen für eine derartige Anstalt kein genügender Ersatz geboten wird, ist es vergeblich ja sogar widersinnig, gegen den Bestand des Cheders mit Rücksicht auf dessen allerdings in sehr vielen Beziehungen schädliche Einflüsse zu eifern. Unter zwei Uebele wählt der Vernünftige das Kleinere.

Die Kinder auf der Strasse ohne Aufsicht, und Unterricht oft in der schlimsten Gesellschaft herumlaufen zu lassen und der Gefahr gänzlicher Corruption auszusetzen, ist offenbar das größere Uebel. Trotzdem diese Sachlage Jedermann in die Augen springt und schon seit Jahrzehenden die Errichtung zweckmäßiger hebräischer Leseschulen und Kindergärten (Kleinkinderbewahranstalten), als ein unabweisliches Bedürfniß unserer Gemeinde anerkannt und zugegeben wird, daß derartige Anstalten das einzige Mittel bilden, um das schädliche Chederinstitut entbehrlich zu machen, beschränkt man sich dennoch seit 15 Jahren nur auf wohlfeile Declamationen gegen das Cheder, statt für die unglücklichen Kinder der armen Juden denn doch die Hand zu rühren.

Nun wo endlich an die Reorganisation der jüdischen Volksschulen gegangen wird, wäre es geradezu unverzeihlich, deren Fonde für Ueberflüssiges zu verwenden und ein so schreiendes Bedürfniß unbeachtet zu lassen. Es scheint uns daher unabweislich, aus diesen Fonden vor Allem eine entsprechende Zahl zweiklassiger Anstalten für isr. Kinder im Alter von 4 bis 8 Jahren zu erhalten, wo selbe nach fröbelscher Methode beschäftigt, den größten Theil des Tages zubringen könnten. Fließendes Hebräischlesen, Kenntiß der üblichsten Segenssprüche, Deutsch und Polnisch Lesen, und das Einmal Eins wären ein genügendes Lehrziel für diese Schulen, während die übrige Zeit mit sinnigen Spielen, kleinen Handarbeiten körperlichen Uebungen, Singen u. s. w. höchst nützlich ausgefüllt würde. Welch günstigen Einfluß könnten nicht solche Anstalten unter guter Leitung, auf die Erziehung der jungen Kinder zur Reinlichkeit, Ordnung, und Sittsamkeit, ausüben und welch enormen Werth hätten sie nicht als Vorbereitungs Institut namentlich für die jüdische Volksschule, welche mit derartig erzogenen Schülern das doppelte leisten könnte?

Denn auch der Bestand einer vierklassigen streng konfessionellen jüdischen Volksschule für Knaben muß unserer Ansicht nach als ein wichtiges Bedürfniß unserer Gemeinde angesehen werden. Eine gleiche Schule für jüdische Mädchen scheint uns dagegen Angesichts der vorhandenen Czackischule entbehrlich, zumal die jüdischen Mädchen in derselben so wie auch in den allgemeinen Schulen genügenden Religionsunterricht erhalten. Die confessionelle Knabenschule aber müßte die Aufgabe haben, in erster Linie das Hebräische zu pflegen, um auch in dieser Richtung der jüdischen Bevölkerung einen gebührenden Ersatz für das Cheder zu bieten. Der wirkliche Fortschritt im Judenthum, bedarf dringend eine Pflanzschule für Männer mit echt jüdisch-religiöser Erziehung und ausreichender Kenntniß der heiligen Sprache. Die jüdisch confessionelle Volksschule hätte im Anschlusse an die Leseanstalten hiezu den Grund zu legen. Der Unterricht im Hebräischen müßte den bisherigen qualitativ und quantitativ weit übertreffen. Der Abiturient dieser Schule soll den größten Theil der Bibel sprachlich und inhaltlich genau kennen und im Stande sein, leichte hebräische Sätze correct aufzuschreiben. Nur so wird es möglich sein, geeignete Kandidaten für ein nothwendiges isr. Religionslehrerinstitut zu erlangen, ohne daß deßhalb der Unterricht in den allgemeinen Gegenständen der Volksschule zu leiden brauchte. In letzterer Hinsicht erfordert das Bedürfniß der jüdischen Bevölkerung die besondere, Pflege der deutschen Sprache neben dem polnischen Sprachunterricht, weil dieselbe nicht nur dem Handelsstande unentbehrlich ist, sondern auch für die Kenntniß der jüdischen Literatur und Wissenschaft ausserordentliche Bedeutung besitzen. Das Ziel müßte sich darauf richten aus der jüdischconfessionellen Knabenschule eine Musterschule zu machen, deren gesteigerten Anforderungen die Aufnahme genügend vorbereiteter, fleißiger und talentirter Schüler bedingen. Nicht nach allgemeinen Schablonen sondern in zielbewußter Weise muß eine solche Schule ihren Zwecken entsprechend organisirt werden.

Mit derselben wäre aber noch nicht den dringenden Bedürfnissen der Gemeinde Genüge geleistet, wenn nicht gleichzeitig wenigstens auch für eine commerzielle Fortbildungsanstalt Sorge getragen würde. Die meisten isr. Kinder und sogar die von unbemittelte Eltern drängen sich nämlich gegenwärtig nach Beendigung der Volksschule ins Gymnasium oder in die Realschule, wo sie aber oft wegen Mangels an Talent oder an Ausdauer und noch mehr wegen fehlender Mittel, diese recht kostspieligen Studien zubeendigen zum größern Theil schon in den untern Klassen verkommen und austreten müssen, ohne etwas Rechtes erlernt zu haben. Aus diesen unglücklichen Studenten rekrutirt sich das Winkelschreiberthum und ein gewisses Proletariat, das im höchsten Grade bedauernswerth ist. . .

In dieser Richtung war es doch besser vor einigen Jahrzehenden, wo in Lemberg eine zwei oder dreiklassige Commerzialschule bestand, welche einen großen Theil der isr. Schulkinder aufnahm und in den wichtigsten Handelsfächern unterrichtete. Es sind aus deren Schülern recht zahlreiche anständige Gewerbsleute, Buchhalter, Kaufleute hervorgegangen und es ist uns unbegreiflich, warum diese Schule aufgelassen wurde, ohne daß ein Ersatz für sie eintrat.

Insbesondere schwer wurde hiedurch die ärmere jüdische Bevölkerung getroffen und es ist hohe Zeit, zu dieser Erkenntniß zu kommen und an unsere Volksschule eine mindestens zweiklassige Fortbildungsanstalt für Gewerbs- und Handelsbeflissene anzuschliessen, in welcher kaufmännisches Rechnen, Stylistik, Buchhaltung, Waarenkunde, Handelsgeographie, Handels und

Wechselrecht im Auszuge, Schönschreiben etc. gelehrt würde. Zweifellos werde hiedurch der jüdischen unbemittelten Bevölkerung ausserordentlich genützt werden.

Unsere Ansicht über die Reorganisation der jüdischen Volksschulen lautet somit kurz gefaßt. Es sei an Stelle der gegenwärtigen 1½ Volksschulen: 1.) eine entsprechende Zahl zweiklassiger Anstalten für hebräiischen Leseunterricht verbunden mit Kindergärten für Knaben und Mädchen zwischen 4 bis 8 Jahren, 2.) eine vierklassige streng cofessionelle Mustervolksschule für Knaben mit besondere Berücksichtigung des hebräischen und deutschen Sprachunterrichtes und 3.) eine vorläufig zweiklassige Fortbildungsanstalt für Knaben, die sich dem Handel und Gewerbestande widmen wollen, ins Leben zu rufen.

Wir glauben, daß unsere Schulfonde hiezu ausreichen, aber wenn auch Zuschüsse nöthig wären, so zweifeln wir nicht, daß die Wiener Allianz, welche jahrelang so nahmhafte Opfer für ein Centralcheder hochherzig brachte, uns ihre hilfreiche Hand zur Errichtung von Kindergärten gewiß nicht versagen würde.

Mögen die einsichtigen Männer unserer Gemeinderepräsentanz unser Programm unter Zuziehung von Experten in Erwägung ziehen und sich bei der Reorganisation unserer Volksschulen einzig vom Gedanken leiten lassen, *nur wirklichen Bedürfnissen der Gemeinde entgegenzukommen* und deren Geld nur so zuverwenden, daß der Nutzen der Größe der Opfer entspreche.

Graf Adalbert Dzieduszycki über die Judenfrage.

III.

Doppelzüngig ist die Stimme des Grafen Dzieduszycki über die Juden. Er erhebt gegen sie ungegründtte furchtbare Vorwürfe, weiß aber bald darauf irgend einen Vorzug zu finden und so die Wunde, die er ihnen leichtfertig geschlagen hat, durch Hervorhebung und scheinbar wohlwollende Betonung desselben zu heilen. Er will anerkennen, daß die Raße, wodurch sich die Juden von den Polen so sehr unterscheiden, sich durch schönere Gesichtszüge ausgezeichnet, findet aber die Stimme der Juden so unlieb, daß nur die sorgsamste Erziehung dieselbe ändern kann. Das große Elend, in welchem sich die überwiegende Mehrheit der Juden befindet, ist ihm nicht entgangen, er kann aber trotzdem nicht umhin den Juden als „ein mageres abgezehrtes Geschöpf zu schildern, das unsauber gekleidet ist. in einem unerträglichen Gestanke lebt, von einer Ohrenkrankheit behaftet und *von Ungeziefer besetzt ist.*"

Die christlichen Ammen pflegen oft die christlichen Säuglinge mit dem Juden zu schrecken. Auch Graf Dzieduszycki hatte einst von seiner Amme das Bild eines Juden schildern hören müssen. Diese vorurtheilsvolle Vorstellung scheint noch heute den freisinnigen Athener zu beherrschen. Wir werden uns nicht hier in eine Polemik über die Phisiologie der Juden einlassen; so viel können wir versichern, daß diese mageren und abgezehrten Juden mehr gesunde Lebenskräfte und reineres Blut besitzen als so manche dickleibige und elegante Aristocraten.

Graf Dzieduszycki weiß sehr gut, daß die Juden in England, Frankreich, Deutschland nnd Italien trotz ihrer sehr geringen Zahl einflußreiche Stellungen eingenommen haben, schreibt ihnen sogar außerordentliche Fähigkeiten zu, kann sich aber von den ihm angeborenen Vorurtheilen nicht trennen und die hierländischen Juden in den düstersten Farben zu schilderen.

„Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, behauptet Graf Dzieduszycki — daß die Menge der auf dem Lande ansäßigen Juden unsere Bauern auf eine niederträchtige, rücksichtslose fast schreckliche Weise ausbeutet; es ist eben so sicher, daß die Juden durch Fälschung unserer Waaren und andere unehrliche Speculationen unseren Credit im Auslande untergraben und auf diese Weise unserem Lande und sich selbst einen erheblichen Schaden verursachen." So weit reicht das Vorurtheil und der angeborene Haß gegen eine andere fleißige, Handel nnd Industrie treibende Bevölkerung. Wir können nicht dem Grafen Dzieduszycki Sympatie für die Juden aufbürden, wir können aber von ihm, dem angesehenen politischen Partheiführer, verlangen, daß er wenigstens seine kühnen Behauptungen begründen möge. Diese Behauptungen sind aber falsch und in der Wirklichkeit verhält es sich gerade entgegengesetzt.

Weiß denn nicht Herr Graf Dzieduszycki, daß wenn unsere Producte noch im Auslande ein Absatzgebiet finden, wir dies ausschließlich dem Unternehmungsgeiste der jüdischen Bevölkerung zu verdanken haben? Ist es doch unstreitig, daß die Juden durch ihren Handel die hierländischen Producte des Bodens und die Halbfabricate der kaum aufkeimenden einheimischen Industrie den ausländischen Märkten zuführen und so dem Lande nicht nur einen wichtigen volkswirtschaftlichen Dienst erweisen sondern auch ein Stück Culturmission erfüllen, indem sie zugleich unserem Lande die Producte des fortgeschrittenen industriereichen Auslandes importiren. Die Behauptung, daß die Juden den Credit des Landes im Auslande untergraben, ist ganz einfach lächerlich. Herr Graf Dzieduszycki hat sich hier ein undankbares Gebiet gewählt. Wer mit den Creditverhältnissen unseres Landes auch nur oberflächlich bekannt ist, der wird zugeben müssen, daß, wenn wir noch im Auslande einen Credit besitzen, wir dieß dem Unternehmungsgeiste und der kaufmännischen Solidität der Juden verdanken. Um Gründe für diese unsere Behauptung würden wir, wenn der gräfliche Volkswirt sie von uns verlangen sollte, nicht verlegen sein. Wir würden ihm unzählige concrete Fälle zeigen, wie es mit der Wirtschaft und Geschäftsgebahrung in den Schlachzizenhöfen aussieht; wir könnten ihm weiter traurige Geschichten so mancher hierländischen Finanz-Insitute und Wirtschaftsvereine erzählen, in denen eine urpolnische Wirtschaft geführt worden ist trotzdem die Juden zu denselben nie zugelassen wurden. Die „polnische Wirtschaft" ist ja weltbekannt und Graf Dzieduszycki hätte klüger gethan, wenn er diesen wunden Punkt gar nicht berührt hätte.

Den obangeführten Verhältnissen schreibt Graf Dzieduszycki den Umstand zu, daß auch bei uns der Antisemitismus auftritt, aber bei uns — meint Gr. Dz. — wäre der Antisemitismus ein leichtsinniger Unsinn und der Versuch denselben factisch durchzuführen ein himmelschreiendes Verbrechen. Der freisinnige „Athener" verwirft also den Antisemitismus, aber wir täuschen uns, wenn wir glauben, daß dies die Cosequenz der liberalen Gesinnung und und freisinnigen Weltanschauung des Grafen ist. Nicht etwa der Gedanke, daß die Juden auch Gott ähnliche Menschen sind und von der Natur das Recht haben zu existitiren wie die anderen Nationen, läßt den Grafen den Antisemitismus verwerfen. O nein! Der nackte Opportunismus leitet ihn bei dieser Ansicht. „Der Antisemitismus wäre — nach seiner Ansicht — nur dann von Erfolg bezleitet, wenn er die gänzliche Verjagung der Juden herbeiführen könnte aber man muß halbverrückt sein auch wenigstens einen Augenblick daran zu glauben, daß man die vier Millionen Juden, die seit sieben Jahrhunderten Polen bewohnen, zum elenden Wanderstabe verurtheilen kann."

Dieser rein opportunistische Standpunkt gibt wiederum dem doppelzüngigen Aristocraten Anlaß die Farbe zu wechseln, die elenden, magern und vom Ungeziefer besetzten Juden als eine gesellschaftliche und politische Partei zu behandeln und sich über die Judenfrage wie folgt zu äußern. „Es gibt so viele Juden in Polen, daß sie einen wichtigen Bestandtheil der polnischen Gesellschaft bilden, man muß es daher näher ansehen nnd trachten, daß man sie verstehe, hernach ihnen die Hand zum Bündnisse reichen, *denn unser Geschick ist für immer mit ihrem Geschicke verknüpft.* Dabei müssen wir uns aber ausdrücklich vorbehalten, daß, wie wir die Juden nicht kürzen werden, so wir auch nicht zu lassen werden, daß sie unser Volk kürzen" . . . . .

„Die Juden mögen nachdenken ob ihnen dieser Bund nützen werde und von ihnen hängt es ab, daß es überall so sei, wie es einigermassen in Warschau bereits ist." Hätten wir eine Regierung der Gesellschaft, wie sie dem Grafen Dzieduszycki vorschwebt, so würde sie diesen Bund wahrscheinlich ohne Vorbehalt acceptiren. Vorläufig ist aber dieser Bund nur eine Idee und der nichtjüdischen Gesellschaft bleibt es vorbehalten den vom Grafen Dzieduszycki gestellten Antrag praetisch zu bethätigen. Wie die jüdische Gesellschaft darauf antworten wird, gibt Warschau das beste Beispiel. (Schluß folgt.)

Verschiedenes.

— **Lemberg** Nach der Tempelrathswahl am darauffolgenden Sabbat (29. Juni) wurden im Tempel nicht blos die neugewählten Tempelräthe sondern auch diejenigen Personen zur Thora aufgerufen, deren Bemühungen (vulgo Agitation genannt) das Wahlresultat verdankt wird. Dieser Vorgang ist jedenfalls ein Novum in unserer Gemeinde. Wir machen Fortschritte. Vor acht Monaten nach der Cultusrathswahl wurden die Agitatoren von einem Cultusvorsteher in der Graf'schen Restauration mit gänsernen Mägen (vulgo Pipkis genannt) bewirthet. Die Tempelräthe honoriren geleistete Dienste viel feiner.

Krakau. In wahrhaft erhebender Feier wurde vorigen Sonntag eine Anstalt ihrer Bestimmung übergeben, welche berufen ist, den segensreichsten Einfluß auf die Bessergestaltung der Verhältnisse der galizischen Judenheit zu üben: die von der „Israelitschen Allianz" in's Leben gerufene „Handwerkerschule für die israelitische Jugend Galiziens." Daß eine derartige Anstalt gerade hier zu Lande ein dringendes Bedürfniß ist, braucht nicht erst bewiesen zu werden (nimmt doch die „Skarbyk'sche Stiftung, welche jährlich 500 Lehrlinge ausbildet grundsätzlich keine Juden auf!), und so wurde denn bereits vor 3 Jahren, auf Anregung des verdienstvollen Secretärs der Allianz, des Herrn Dr. Friedländer, die Gründung in's Auge gefaßt, aber die Ausführung scheiterte an den sehr bedeutenden Kosten, bis der Reichsraths- und Landtagsabgeordnete Herr Dr. Arnold Rappaport mit gewohnter Opferfreudigkeit sich bereit erklärte, auf eigene Kosten ein Gebäude aufzuführen, was mit einem Aufwande von 3090 Gulden geschehen ist. Das prachtvolle Haus mit großem Garten, ist seit October vorigen Jahres fertiggestellt konnte aber aus mannigfachen Gründen erst jetzt seiner Bestimmung übergeben werden. Zunächst sind nur zwei Handwerksstätten (Tischlerei und Schlosserei) eingerichtet für 20 Interne, welche Wohnung und Kost erhalten; außerdem wird eine große Anzahl von Lehrlingen, die bei Handwerksmeistern untergebracht sind, an dem Unterricht, der theoretisch und praktisch von bewährten Kräften ertheilt wird, theilnehmen. Allmälig soll die Anstalt, wenn, wie zuversichtlich zu hoffen ist, die Oeffentlichkeit ihr ein thätiges Interesse entgegenbringt, auch auf die anderen Fächer des Handwerks ausgedehnt und eine größere Anzahl von Internen aufgenommen werden, was um so eher möglich sein wird, da das Gebäude erweiterungsfähig ist. Der Lehrplan, welcher von Herrn Dr. Friedländer entworfen ist, umfaßt sämmtliche Elementargegenstände und legt besonderes Gewicht auf den Religionsunterricht, dem zwei Stunden täglich zu gewiesen sind. (Jüd. Pr.)

Berlin, 26. Juni. Einen trauriginteressanten Anblick bieten seit gestern Früh die für Auswanderer bestimmten Räume des Charlotenburger Stadtbahnhofes, wo wieder einmal Opfer der Verfolgungswuth ihrer Weiterreise harren, welche um ihres Glaubens willen der alten Heimath Rußland den Rücken zu kehren und jenseits des großen Wassers eine neue zu suchen gezwungen wurden. Die Mehrzahl der nahezu sechshundert Flüchtlinge (darunter alle Lebensalter vom weißbärtigen Greise bis zum wenige Tage alten Säugling) stammt aus Kamenez-Podolsk und Umgebung, wo sie seit Menschengedenken friedlich vom Ertrage ihrer Aecker lebten und jetzt nur deshalb verjagt wurden, weil sie das schwere Verbrechen begingen, wüste Strecken des der jüdischen Niederlassung verschlossenen Rayons urbar gemacht und in fruchttragendes Ackerland verwandelt zu haben. Ausgewiesen und der Verzweiflung anheimgegeben, klammerten sich die unglücklichen, fast ausnahmlos Ackerbauer, an einen Strohhalm, der sich ihnen in der Offerte eines Pariser Agenten darbot, nach Argentinien auszuwandern und dort das mühselige Werk der Erschließung jugfräulichen Bodens für die Cultur nochmals zu beginnen. So machten sie sich denn vor wenigen Tagen auf und verließen mit Weib und Kind das Land ihrer Geburt und ihres Elends. Rührende Züge opferfroher Nächstenliebe, welche die Bejammernswerthen hierbei bethätigten wurden uns berichtet; so zahlten drei Vermögendere für dreißig blutarme Familien den Fahrpreis und stehen nun ebenso mittellos da, wie ihre Genossen. Gestern früh meldeten sich ihre Abgesandten bei Herrn L. Stein, der sich, unterstützt von den Herren Rabbiner Dr. Hildesheimer, S. Simmel, Prof. Bernstein und mehreren jungen Leuten, mit gewohnter Hilfsbereitschaft der Unglücklichen annahm, welche, in einem engen Raum zusammengepfercht zunächst menschenwürdigere Unterkunft erhielten, dann mit Brod und Fleisch ꝛc. gestärkt und für die Nacht theils in Freien, theils in dem bedeckten Raum untergebracht wurden Bei alle diesen Maßnahmen wurden die Herren von den Bahn- und Polizeibehörden, allen voran der Stationschef und Revierlieutenant, mit wahrhaft rührendem, nicht genug anzuerkenndem Entgegenkommen unterstützt. Heute langte ein zweiter Trupp an, denen morgen ein dritter folgen wird, so daß die Zahl der Flüchtlinge insgesammt nahezu 1000 Seelen betragen wird. Die Neuangekommenen, wie die bereits Anwesenden wurden auf's Neue beköstigt. (Herr Stein hatte für jede Familie eine Flasche Wein und Milch gespendet) und von einem jungen jüdischen Arzt, Herrn Dr. Landskron, mit unerschöpflicher Ausdauer untersucht, und es waren leider nur sehr Wenige, die seiner Hilfe nicht bedurften Heute Abends werden die Unglücklichen die Weiterreise antreten, zunächst nach Hamburg und von da nach ihrer neuen Heimat Der Vertrag, den sie mit der Argentinischen Regierung abgeschlossen haben, scheint dem Wortlaute nach recht günstig; sie erhalten freie Ueberfahrt und rituelle Beköstigung, ferner soll jeder Familie nebst dem dazu gehörigen Bestellungsgeräth Ackerland von 30 bis 40 Hektar angewiesen werden, welches sie für 2 Jahre zinsfrei bebauen dürfen, während welcher Zeit ihnen auch noch der Lebensunterhalt gewährt wird; nach Verlauf dieser Zeit soll in kleinen Raten mit der Rückzahlung der empfangenen Vorschüsse begonnen werden. Ob hier nicht eine Falle verborgen ist zur späteren Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, entzieht sich unserer Beurtheilung; gebe Gott, daß die Leiden der Unglücklichen denen der Rückweg verschlossen ist, mit dieser Fahrt ihr Ende erreicht hat und daß es ihnen dort im Lande der Freiheit vergönnt ist, als freie Männer, wie sie es wünschen, getreu ihrem Glauben ein menschenwürdiges glücklicheres Dasein zu finden.

(Die jüdische Presse in Berlin schreibt:) Die Aeußerung, welche der päpstliche Vertreter am Wiener Hofe, **Nuntius Galimberti**, gelegentlich eines Festmahles in Fünfkirchen gethan, steht im Vodergrunde des Tagesinteresses und wird nicht nur von uns Juden, sondern von den Unbefangenen aller Confessionen mit aufrichtiger Genugthuung besprochen. Je geschäftiger und frecher der niedere Clerus bei uns in Oesterreich an den antisemitischen Hetztreiben sich betheiligte, desto schwerer wiegt eine solche Mahnung zum Frieden und zur Achtuug des jüdischen Bekenntnisses aus dem Munde eines so hohen kirchlichen Würdenträgers, eines so klugen und gewandten Diplomaten, wie Monsignore Galimberti, von dem man weiß, daß er gewohnt ist, seine Worte

auf die Goldwaage des prüfenden Geistes zu legen, daß er mit den Intentionen des Papstes initimer, wie irgend Einer, vertraut und somit am ehesten im Stande ist, die Anschauungen des Oberhauptes der katholischen Christenheit wiederzugeben. So treffen den die Worte des Nuntius mit vernichtender Wucht jene klerikalen Hetzbolde und Hetzblätter, vor Allem aber das führende Organ, das hiesige „Vaterland", welches hinter der Maske des christlichen Vorkämferthums den niederträchtigsten, wiederlichsten Judenhaß verbirgt, und man konnte gespannt sein, wie es sich aus der Affaire ziehen wird. Nun, das saubere Blatt verliert auch in seiner grenzenlosen Verlegenheit den Muth nicht, die Hetzwuth läßt die sonst geübte Subordination vergessen, das „Vaterland„ vermißt sich, den in der priesterlichen Hierarchie Höchststehenden zu verleugnen, ja noch mehr, ihn frech abzukanzeln. Mit der ihm eigenen Unverfrorenheit erklärt das fromme Blatt es für einen „Irrthum", wenn „viele Katholiken und auch einige Mitglieder des katholischen Klerus geneigt sind, zu glauben, daß auf Grund des alten Testamentes eine Art Continuität oder Zusammenhang zwischen der christlichen und der jüdischen Religion bestehe." Also der Nuntius Galimberti, der Vertreter des Papstes am Wiener Hofe, wird, weil er es gewagt, den Anschauungen der Judenhetzer entgegenzutreten, unter „einigen Mitgliedern des katholischen Clerus" so nebenbei abgethan und des „Irrthums„ in den wichtigsten, grundlegenden Fragen des Christenthums gezihen! Aber noch mehr! Das „Vaterland" versteigt sich zu einer noch erbaulicheren Leistung, indem es zum Schluß erklärt, daß nicht nur keine Berührungspunkte zwischen Christenthum und Judenthum, wie Galimberti behauptet, vorhanden seien, sondern da im Gegentheil ein Antagonismus hier vorliege, wie er schärfer und greller nicht gedacht werden könne, und daß jene Unkenntniß des Judenglaubens von Seiten vieler Christen die Wurzel der gröbsten und folgenschwersten Irrthümer bei der Beurtheilung der Judenfrage sei" Nunmehr unterzieht sich das Hetzblatt der undankbaren Aufgabe, der christlichen Leserwelt, in erster Reihe dem Nuntius Galimberti, eine Vorlesung über „Judenglauben" und „rabbinisches Schrifthum" zu halten, und wärmt zum hundersten Male den alten Kohl auf indem es seinen beschränkten schwachköpfigen Lesern die Eisenmenger'schen Fälschungen und Lügen auftischt. Daß dieselben bereits unzähligemal auch von christlichen Forschern, welche zum Unterschiede von den „Gelehrten" des „Vaterland" das hebräische Original lesen können, als das, was sie sind, als Ausgeburten der schamlosesten Verlogenheit und Falschmünzerei, gekenntzeichnet wurden, verschlägt bei dieser Vorkämpferei des Christenthums nichts. „Unkenntniß des Talmud schützt ihn vor der Verurheilung nicht" könnte man mit einer kleinen Variation des Strafgesetzbuches sagen; die antisemitischen Preßpiraten setzen ihr Geschimpfe und Gejohle fort, und nicht einmal das Machtwort des ersten Vertreters des Papstes, vor dem sie sonst im Staube kriechen, vermag ihrem Treiben Einhalt zu thun. Sebstverständlich haben wir Juden alle Ursache, uns über diese journalistischen Ausschreitungen zu freuen, weil bei allen ehrlichen Christen ein Galimberti denn doch ungleich höher steht, als die ganz Rotte der antisemitischen Soldschreiber zusammengenommen, und weil diese freche Auflehnung gegen die Kirchenzucht auch dem blödesten Auge darthun muß, wie es in Wahrheit mit dem Christenthum der Leute bestellt ist, welche vor solchen Angriffen gegen einen erlauchten Kirchenfürsten nicht zurückschrecken. (Jüd. Pr.)

Rom. Wie römische Zeitungen berichten, beabsichtigt der Stadtrath in der Halle des Capitols, welche besonders zur Erinnerung an das Andenken von Bürgern, welche der Stadt große Dienste erwiesen haben, errichtet worden ist, eine Büste des verstorbenen Samuele Alatri aufstellen zu lassen.

Stempiniew,

ein jüdischer Roman von Schalom Aleichum, aus dem Jargon freiübertragen von Dr. Ph. Mansch.*)

(Alle Rechte vorbehalten.)

I.

Stempiniews Herkunft.

Stempiniew ist nur ein Beiname, den unser Held von seinem Vater geerbt hatte. Dieser Vater- Gott habe ihn seligbieß Berl Baß und war ein Musikant (Klesmer), dabei ein sogenannter Badchen (lustige Person bei Hochzeiten) ein geübter Reimkünstler und ein kurzweiliger Kauz, der bei Hochzeitfesten die Kosten der Unterhaltung trug, sich bald als „Bauer" bald als „Belfer" verkleidete, die Augen verdrehte, wie ein Bär tanzte, wie eine Wehmutter schreien konnte, und allerhand lustigen Schabernak zu treiben verstand. Seine Spezialität jedoch war, eine Art Theaterstück darzustellen, welches er „Stempiniew" nannte, weßhalb man ihm den Beinamen „Stempiniewer" ertheilte. Berl Baß hieß er, weil er die Baßgeige spielte. Ebenso hieß sein Vater Schmul Trompet, weil selber die Trompete, uud der Großvater Feibisch Zymbler weil dieser den Zymbel spielte u. s. w. u. s. w. Kurz der Held unserer Erzählung Berl Baß's einziger Sohn Namens Jankiel, mit dem Zunamen Stempiniew, gehörte einer Familie von Musikanten bis in die zehnte Generation an. wessen er sich aber keineswegs schämte. wie das bei jüdischen Handwerkern sonst der Fall zu sein pflegt. Er war vielmehr selber auch ein Musikant und zwar ein berühmter, dessen Namen im ganzen Lande einen guten Klang hatte.

So wie man von Nissen Belser aus Chmielnick sprach, wenn man einen großen Sänger, von Godik aus Gontejark, wenn man einen wundervollen Badchen bezeichnen wollte, so galt Stempiniew von Masepewke, als Violinspieler von Ruf, den er mit Recht verdiente, denn er war eben kein gewöhnlicher Handwerker, sondern wirklich groß in seinem Fache. Der Jude hört gerne Musik und ist ein Kenner auf gutes Spiel. Es ist dies Naturanlage, denn der Jude ist selten in der Lage gute Musik zu hören, uud es fehlt ihm Zeit und Muße seine musikalische Kennerschaft zu üben und doch versteht er sich darauf, so wie auf Wein, Perlen, Zederäpfel u. s. w. Langt in irgend einem Städtchen ein berühmter Vorsänger (Chasan) an, so werden Eintrittskarten gelöst und die Synagoge ist von Zuhörern überfüllt. Verbreitet sich das Gerücht, daß eine Capelle guter Musikanten" bei einer Hochzeit spielen werde u. z. wie gewöhnlich erst das „Rührende" zur sog. „goldenen Suppe" dann ein fröhliches Stück, so kommt alles herbei gerannt und läßt es sich nicht nehmen stundenlange zu lauschen.

Das Publikum sitzt mit großer Andacht und „die Capelle spielt ein „Trauriges" „Ergreifendes". Die Violine weint in tiefen Tönen und die anderen Instrumente fallen harmonisch ein. Es lagert sich auf die Zuhörer Etwas wie ein finsterer Schatten. Jeder sieht fast wie bekümmert aus, — zwar ein angenehmes Gefühl aber immerhin ernst. Man versinckt in Gedanken, der Kopf beugt sich nach vorne, die Finger

---

*) Der eigentliche Namen des Autors ist Salomon Rabinowicz, der Herausgeber der „jüdischen Volksbibliothek" in Kiew eines vortrefflichen Jahrbuches in welchem der obige „jüdische Roman" im vorigem Jahre zuerst erschien. „Stempiniew" wird nur eigentlich im jüdisch populären Sinne als „Roman" bezeichnet, in Wirklichkeit ist die Schrift eine vorzügliche Novelle, in welcher mit großer Kunst und treffender Wahrheit ein gewisses Problem behandelt und im echt jüdischen Sinne zur Lösung gebracht wird das so vielen zeitgenössischen belletristischen Werken, zu Grunde liegt. Der ästetische und sittliche Werth des Buches so wie dessen nicht geringe culturgeschichtliche Bedeutung ließen es mich als wünschenswerth erscheinen, dasselbe ins deutsche zu übertragen und der Verfasser war so freundlich, mir es ohne Rückhalt zu gestatten, wofür ich ihm hiemit öffentlich Dank sage. Wer die ausserordentlichen Schwierigkeiten kennt, jüdisch-polnischeu Jargon ins Dentsche zu übertragen, wird es begreiflich finden, daß ich von vornherein darauf verzichten mußte, die Kraft, und Eigenthümlichkeit des Originels wieder zu geben. Der Uebersetzer.

spielen wie unwillkührlich mit dem Teller oder kneten Brotkügelchen. Traurige Vorstellungen und Gefühle tauchen zahllos auf, es vermischen sich die wehmütigen Töne mit den trüben Gedanken und jeder Bogenstreich tioch — tioch — tioch erweckt im Herzen einen Widerhall, denn das Menschenherz und schon gar das jüdische Herz gleicht einer Violine deren Saiten in wehmutsvollen Liedern erklingen. Es gehört nur der rechte Meister dazu, um sie hervorzulocken und solch ein Meister war Stempiniew.

Er war ein großer Meister; wenn er die Violine ergriff und mit dem Bogen nur Einen Strich über sie führte, pflegte sie anzufangen zu sprechen, mit deutlichen Worten, mit geläufiger Zunge, wie ein lebender Mensch. Sie redete, stritt raisonirte, und weinte hie und da in jüdischer Weise, wie mit einem heftigem Ausbruch und jähen Aufschrei aus tiefstem Herzen aus innerster Seele. Stempiniews Haupt neigte sich dann seitwerts, seine schwarzen Haarflechten pflegten sich über seine breiten Schultern zu zerstreuen, seine glühenden dunklen Augen, starrten wie aufgerissen, während sein schönes leuchtendes Antlitz wie vom Tode berührt erbleichte, noch eine Minute und es scheint als wolle ihm die Seele entfliehen. Man sieht nur seine Hand auf und nieder fliegen, die wunderbarsten Töne werden hörbar und Gesänge ergießen sich, welche das Herz ergreifen und die Seele aus dem Leibe locken. Alle Kraft erstirbt, aller Lebensmuth entschwindet, die Gliedmaßen sinken erschlafft nieder als ob das Sterben nahte, voll und voller wird das Herz, Thränen treten in die Augen; die Männer seufzen, stöhnen und weinen, und Stempiniew? Was Stempiniew, wo Stempiniew? Es ist als ob er, auf der Welt nicht vorhanden wäre, man hört nur sein — tioch — tioch — tioch — und nichts weiter.

Nun hört er auf, er wirft die Violine von sich, faßt sich mit beiden Händen an der Brust und die Augen glühen ihm wie Fakeln während sein schönes Antlitz wie eine ganze Welt leuchtet. Wie von einem tiefen aber süßen Schlafe erwachen die Zuhörer, Lobsprüche erschallen Bewunderungsrufe werden laut — es fehlt an genügenden Worten.

Und die Frauen? Nicht am Vorabende des Versöhnungstages werden von ihnen beim Bereiten der Seelenlichter so viel Thränen vergossen, wie bei Stempiniews Musik. „O daß mich Gott segnen möchte, damit ich Stempiniew bei meiner jüngsten Tochter Hochzeit spielen laßen könnte! Reboni schel Olam!“

So wünschen sich die Weiber, indem sie ihre verschwollenen rothen Augen auswischen und die Nasen in Ordnung bringen, während ihre Perlenschnüre, güldenen Ohrgehänge, Broschen, Ketten und andere Schmucksachen funkelnd blitzen.

Die Mädchen endlich sind wie angenagelt am Boden, sie wenden kein Auge von Stempiniews Zauberfiedel ab, stumm und starr sitzen sie da, doch unter dem Corsett, pocht ihr Herzchen — tik — tik — tik — und leise entschlüpt ihnen ein Seufzer.

II.

Stempiniew und seine Kapelle.

Die allgemeine Aufregung, welche Stempiniews Ankunft in einem Städtchen zu erzeugen pflegte, spottet aller Beschreibung. — Schatt — Rollt dort nicht ein bedeckter Wagen mit vier Pferden von jenseits der Mühle? gewiß sind es die Hochzeiter, nicht wahr?

Nein, das sind die Musikanten. Das ist Stempiniew mit seiner Kapelle.

Was?! Stempiniew? — Stempiniew kommt?

Nun das wird, eine schöne Hochzeit sein bei Chaim Benzion Glock!

Die jungen Frauen erröthen, die Mädchen beeilen sich ihre Zöpfe zu kämmen und zu flechten, die Knaben verschürzen sich geschwind die Höschen über die Woden und alles rennt — Stempiniew entgegen, sogar alte Männer, bärtige Juden lächeln vergnügt und äußeren ihre Freude darüber, daß Stempiniew bei Chaim Benzion Glock spielen werde. Welch' ein Genuß! und Geld kostet er sie auch nicht.

Noch ehe der Wagen beim Einkehrhaus anlangt, ist bereits die Gasse voll gepropft mit Menschen. Jeder brennt vor Neugierde Stempiniew und seine Gesellschaft anzusehen nnd stellt sich auf die Fußzehen.

„Was soll das Drängen!“ schreit Jeder und drängt selber aus Leibeskräften.

„Was stößt Ihr mit den Ellenbogen um just der Erste zu sein? Habt Ihr noch nicht einen Musikanten gesehen?

Was ist da zu sehen — „Ein Klesmer wie alle Andern.“ So wird allgemein raisonirt, während man sich mit aller Gewalt zum Wagen durchzuschlagen trachtet, wo die Angekommenen aussteigen.

Der Erste vor allen steigt Reb Jankel „Kontrebaß“ aus, ein finster blickender Mann mit eingedrückter Nase und Watte in den Ohren. Nach ihm schiebt sich Reb Leibisch mit dem Clarinett vor, ein schläfriges Männchen mit dicken Lippen; darauf erscheint Chajkel Horbetsch, der bekannte Chajkel „Badchen“, alsdann ein schwarzer weichselzöpfiger Maun stark behaart wie ein Wilder aus der Wüste mit schrecklich langen Augenbrauen. Das ist Schneier Meier die zweite Violine der Kapelle, und nach ihm springen zwei bis drei Jünglinge herab, Mißgestalten mit verschwollenen Wangen, Pölsterchen unter den Augen und furchtbaren Zähnen, wie Schaufeln groß. Das sind die Schüler der Kapelle, die unentgeldlich praktiziren, um die Kunst zu erlernen. Zuletzt wälzt sich eine riesige Kesselpaucke herunter und als deren Zugabe werden erst die krummen Beinchen und dann Mecheze Pauker selber sichtbar. Ein strohgelbes Bärtchen beschattet seine rechte Gesichtsseite, die linke Hälfte, dagegen ist kahl wie eine Steppe. Es geht das Gerede, daß Mecheze Pauker seit seinem 30. Lebensjahre mit einem Mann-weib (Androgüne) in Ehe lebt.

Es versteht sich, daß wenn Stempiniew mit seiner Capelle ankommt, die Straßenjugend („weiße Schewrinikes“) nicht stumm und still dastehen kann. Schon stielt sich Einer dieser leichtfüßigen Gilde zur Kesselpauke, um dem Trommelfell einen Faustschlag zu versetzen oder zur Baßgeige um an deren dickster Saite heftig zu reißen. Bitterbös wendet sich da Jakel Contrebaß um, und gibt dem Waghals einen festen Nackenhieb. Doch jetzt fängt es auf der Gasse zu sprudeln an, denn eben ist auch der Bräutigam von jenseits der Mühle der Stadt Chmelnick im Triumpf angelangt, von fünfzig Jünglingen begleitet die zu seinem Willkomm entgegen gezogen waren. Kurz ganz Chmelnick überströmt heute vor Vergnügen.

So geht es in Chmelnick, so in Gontejarsk und so in den andern Ortschaften wenn Stempiniew zu einer Hochzeit anlangte, und ähnlich verhielt es sich selbst in Mazepewka, wo Stempiniew ständig wohnte. Sein Erscheinen erregte stets Sensation.

---

ad Z. 3497.
ex. 1886.

Kundmachung.

Der unterzeichnete Vorstand hat am 1. März 1887 ein

allgemeines Preisausschreiben

für ein aus zwei Theilen bestehendes Lehrbuch der Religionslehre für Volks- und Bürgerschulen, sowie für Gymnasien und Realschulen erlassen.

Infolge dieser Preisausschreibung sind 8 Bewerbungen eingelangt, von denen Eine vor der Entscheidung wieder zurückgezogen worden ist.

Die Prüfung über die von den 7 Bewerbern übermittelten Manuscripte wurde von einer Jury vorgenommen, welche keine der eingelangten Arbeiten den vorgeschriebenen Programme gemäss befunden hat.

Die Rückstellung der im Secretariate der israelitischen Cultusgemeinde erliegenden Manuscripte erfolgt an die hiezu Berechtigten täglich in den Amtsstunden von 9 bis 12 Uhr.

Wien, 1. Juli 1889.

Der Vorstand
der israel. Cultusgemeinde.

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T. Publicum aufmerksam zu machen, daß meine

DRUCKEREI

und Redaction der

„Jüdischen Zeitung"

GOLUCHOWSKI - PLATZ Nr. 9.

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

Lemberg.

☛ Zur Bequemlichkeit des geehrten Publicums habe in meiner Buchdruckerei ein **Telefon** Nr. 288 eingerichtet, durch welches man auch Bestellungen machen kann.

Gründungsjahr 1843 **Gründungsjahr 1843**

Das älteste in Galizien etablirte FARB- OEL- und MATERIALWAAREN Engros - Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg, Zołkiewer-Strasse Nr. 2 Telefon Nr. 286

offerirt für die laufende Saison seine Hauptniederlage von

Rüboel, Leinoel, Hanfoel, Brennoel, Maschinoel und Speiseoel

wie auch sein reich assortirtes Lager

sämmtlicher Bergwerksprodukte und namentlich Erdfarben aller Sorten aus den besten Schlemmwerken Federweis in den verschiedensten Nuancen, Grafit geschlemmt und in Tablets, Bleiweis, Minium Glätte wie auch sämmtlicher chemischer Farben.

Feiner Firnisse eigener Erzeugung & echt englischen Ursprunges, Lackfarben in den verschiedensten Gattungen feinst geriebener Oelfarben in allen Sorten Farben zum Dachanstrich Holz & Steinkohlonther

Grosses Lager

von

CEMENT

GIPS & DACHPAPPE.

(4—25)

„Caisse Paternelle"

Internationale Lebens-Versicherungs

ACTIEN GESELLSCHAFT in PARIS

Gegründet im Jahre 1841

seit 1882 mit Decret des k. k. Ministerium des Innern für Oesterreich concessionirt und in **Wien** etablirt.

Die Garantiefonds und Actien Capital der Gesellschaft betragen über 75 Million Frcs, und der Procentsatz solcher als Bedeckung ihrer laufenden Verpflichtung beträgt über 50% also ein so hoher, wie **kaum eine Gesellschaft** aufzuweisen hat.

Die Gesellschaft schliesst, Lebens- und Renten-Versicherungen nach allen Combinationen zu den **billigsten** Prämiensätzen.

Besonders hervorzuheben sind die Combinationen mit Stammpolizzen und Kinder-Versicherungen, Accumulations-Pollizen mit garantirtem Minimal-Capital.

Nähere Auskunft & Prospecte bei ihren **General Vertreter für Galizien und Bucowina.**

Isidor Schapira

(1—3) Lemberg, Kościuszko-Gasse Nr. 4

Herausgegeben vom Vereine Schomer Israel Verantwortl. Redacteur Dr. Samuel Pohl. Druckerei Ch. Rohatyn Lemberg.